

Ebners Lektüre als Hilfe bei der Ebnerlektüre

Mitteilungen aus Ferdinand Ebners Nachlaß nebst einigen Bemerkungen zur autorenzentrierten Interpretation

von
Hans Gerald Hödl (Wien)

1. Einige einführende Bemerkungen zu den Schwierigkeiten bei der Ebnerlektüre

Der Standardausgabe der Werke Ebners¹, von Franz Seyr in den frühen Sechzigerjahren veranstaltet, kann guten Gewissens das Prädikat "verdienstvoll" verliehen werden.

1. Erfüllt sie die Aufgabe, einen orientierenden Überblick über Ferdinand Ebners Schaffen zu geben, indem sie sowohl sämtliche von Ebner veröffentlichte Schriften der sogenannten pneumatologischen Periode² bringt, als auch alle zu diesem Lebens- und Denkabchnitt Ebners gehörige von ihm zusammengestellte Schriften aus dem Nachlaß.

2. Bringt sie in chronologischer Anordnung reichlich Material aus den Notiz- und Tagebüchern Ebners, wodurch der Interpret einen guten Einblick in die Denkentwicklung Ebners, sowohl werkimmanent, als auch, was die Quellen für sein Denken im Sinne der ihn beschäftigenden Literatur betrifft, bekommt.

3. Wird das so gelieferte Bild Ebners durch die ebenfalls chronologisch geordnete Auswahl aus den Briefen abgerundet.

Allerdings liegt mit dieser Ausgabe das Werk Ebners weder vollständig, noch in der für eine eindringliche und gesicherte Interpretation wünschenswerten Genauigkeit vor. Das hat Franz Seyr, der die Nachfolge Ludwig Hänsels und Michael Pfliegler³ als Herausgeber antrat, selbst deutlich gesagt, als er von einer "repräsentativen Ausgabe" sprach und sein Absehen von streng philologischem Vorgehen folgendermaßen begründete:

"So wurde vor allem darauf verzichtet, eine historisch-kritische Ausgabe im strengen Sinne anzustreben. Dafür ist wohl die Zeit noch nicht gekommen. Was jetzt not tut, ist, Ferdinand Ebners geistige Gestalt und sein Werk in einer handlichen, leicht lesbaren und möglichst umfassenden und verlässlichen Ausgabe neu vorzustellen."⁴

1 Ebner, F. Schriften, 3 Bde (hrsg. Seyr, F.); München 1963-65; im Folgenden zitiert als ES I - III.

2 vgl. Seyr, F. Das schriftstellerische Werk Ferdinand Ebners: Jahresbericht des Bundesrealgymnasiums in Tulln 1960/61, 1-7; ders., Biographisches Nachwort, in: ES II, 1109-54.

3 vgl. Seyr: ES I, 1056; In der von Pfliegler und Hänsel geplanten kritischen Ausgabe ist erschienen: Ebner, F. Das Wort und die geistigen Realitäten. Bd. I der Gesammelten Werke, im Auftrage der Ferdinand-Ebner-Gesellschaft herausgegeben von Michael Pfliegler und Ludwig Hänsel; Wien 1952.

4 ES I, 1056.

Legt man die von Seyr hier genannten Kriterien an seine Ausgabe an, kann man sagen:

1. Handlich ist die Dünndruckausgabe von Taschenbuchformat sicher.
2. und 4. Die gute Lesbarkeit wurde, was die Notizen aus dem Nachlaß betrifft, deren handschriftliche Originalgestalt ich eingesehen und in speziellen Fällen gründlich studiert und mit der Ausgabe Seyrs verglichen habe⁵, durch kaum mehr vertretbare philologische Mängel erreicht – das heißt, die Verlässlichkeit der Ausgabe Seyrs ist zumindest in diesem Punkt ernsthaft anzuzweifeln. Dies wird noch genauer zu erörtern sein.
3. Umfassend ist, wie eingangs ausgeführt, die Ausgabe insofern, als sie alle genera litteraria, in denen sich Ebner geübt hat – mit Ausnahme von Novellen, Gedichten und Kurzgeschichten aus der Frühzeit⁶, vorstellt. Als gravierender Mangel für die Erforschung des denkerischen Werdegangs Ebners ist aber das Fehlen des philosophischen Erstversuchs Ebners – *Ethik und Leben* – zu betrachten. Das hat schon Ulrich Hommes 1963 in seiner Rezension des ersten Bandes der Schriften Ebners moniert und zwar deshalb, weil, so Hommes, es "gewiß wichtig" wäre, "im Einzelnen die Herkunft von Ebners Denken verfolgen zu können, und nicht unvermittelt vor das gestellt zu bleiben, was man zu Recht für das Eigene Ebners halten kann."⁷ Unverständlich ist das Fehlen dieses Werkes auch deshalb, weil es in Druckfahnen vorliegt, ein Umstand, der auf die lange Tradition der Ausklammerung von Ebners Denkentwicklung bei der Beschäftigung mit seinem Denken hinweist. Es sind nämlich Druckfahnen für die in den Dreißigerjahren geplante Ausgabe im *Pustet-Verlag*⁸. Damals war es Theodor Steinbüchel, der der Herausgeberin, Frau Jone, in einem Brief vom 5. 10. 1937 davon abriet, *Ethik und Leben* zu veröffentlichen, "da dieses Buch uns nicht den Ebner zeigt, den wir heute suchen ..., vielleicht einem ganz gewissenhaften und liebevollen Leser in Ansätzen da zu sein scheint"⁹. Die Vermutung, daß der von Steinbüchel gesuchte Ebner eher ein Autor war, der ihm als Interpreten in sein geistesgeschichtliches Schema vom "Umbruch des Denkens" hineinpaßt, also Steinbüchel vorher schon den Interpretationsrahmen festgelegt hatte, in den Ebner nachher passen mußte, scheint mir allerdings nicht unbegründet.¹⁰

Man sieht, worauf ich hinauswill: Wenn man die drei Abteilungen, in die Seyr das Werk Ebners aufgeteilt hat, jeweils an den vier von ihm selbst genannten Kriterien seiner Ausgabe mißt, so ist mit Ausnahme der Handlichkeit kein Kriterium wirklich erfüllt, und das nicht, weil Seyr als Herausgeber versagt hätte, sondern naturgemäß: eine Auswahl ist nie vollstän-

5 Von den im Forschungsinstitut Brenner-Archiv an der Universität Innsbruck aufbewahrten, von mir eingesehenen Manuskripten sind im Zusammenhang dieser Erörterungen zu nennen: NH2 (Notizen 28. 5. 1911 - 12. 1914; Archiv Nr.: 1/3.1.); NH4 (Notizen 6. 1913 - 5. 1915; Archiv Nr.: 1/3.1.5.); NH5 (Notizen 1-12 1915; Briefentwürfe, Traumanalysen 1916/17; Archiv Nr.: 1/3.1.6.); NH9 (Notizen 5.6.1918 - 1922; Archiv Nr.: 1/3.1.9.); TB7 (Tagebuch 13. 3. 1912 - 18. 1. 1916; Archiv Nr.: 1/3.2.16).

6 Die von Seyr in seiner Ebner-Bibliographie ES I, 1176 genannten Veröffentlichungen Ebners Nr (1) - (11); alle erschienen in den *Wr. Neustädter Nachrichten* 1903 und 1904.

7 Hommes, U. Rezension zu Ferdinand Ebner: Schriften 1: PHJB 71 <1963/64>, 396.

8 vgl. Evers, G.D. Sittlichkeit im Wort-Feld der Begegnung. Sittlichkeit als struktur-dialogisches Freiheitsereignis. Dargestellt an der Strukturontologie Heinrich Rombachs und an der Pneumatologie Ferdinand Ebners; Regensburg 1979, 212ff.

9 Evers, 1979, 213 [s. Anm. 8] teilt diesen Brief mit; zur Begründung der Nichtaufnahme von *Ethik und Leben* in ES I vgl. Seyr: ES I, 1057f.

10 vgl. dazu Hödl, H.G. Ferdinand Ebner: Aphorismen 1915. Das NH5 als Quelle der Idealismuskritik F. Ebners: Text und Kommentar; Wien (kath. theol. DA, Mschr.) 1987, 153-57.

dig, und der sehr dehnbare Begriff "umfassend" umfaßt auch immer nur das, was unter vorherigen Auswahlkriterien eingegrenzt wurde – z.B. den Ebner, den wir heute suchen, ob es ihn nun gibt oder nicht. Eine unkritische Ausgabe ist bei näherer Betrachtung nie gut lesbar, sondern im Prinzip unlesbar; dies deshalb, weil sie nicht verläßlich sein kann: sie unterschlägt Textvorstufen, teilt Änderungen des Herausgebers im Text nicht mit, zerreißt Zusammenhänge, ohne dies zu vermerken, und stiftet durch Neuansordnungen nachträglich vom Autor gar nicht beabsichtigte Zusammenhänge. Mit einem Wort: sie ist schon Interpretation und verstellt als solche den Blick auf den zu interpretierenden Text, den sie vorstellig zu machen behauptet. Vom Anspruch der Benutzerfreundlichkeit – auch "Handlichkeit" genannt – aus einer genaueren Betrachtung unterzogen, erweist sich eine solche Ausgabe also erst recht als unzumutbar: wozu eine Ausgabe der Schriften, wenn der, der sie gesichert interpretieren will, erst recht auf Archivstudien angewiesen ist – daß er das ist, werde ich im folgenden an einigen Beispielen zeigen, die mich dann auch bald dazu führen werden, die im Titel dieses Aufsatzes angedeutete These einsichtig zu machen, nämlich, daß Ferdinand Ebners Werk ohne Kenntnis seiner Lektüre schwer bis gar nicht zu entziffern ist, oder anders gesagt: daß zum Verständnis der Lesart, die der Leser Ebner für das, was alle "die Philosophie" nennen, vorgeschlagen hat, es unabdingbar ist, nicht nur Ebner, sondern auch mit Ebner zu lesen.

Wobei ich außer dem Hinweis auf *Ethik und Leben* und der Bemerkung, daß auch die Ausgabe der Briefe alles andere als vollständig ist, die Frage nach den Abteilungen "Fragmente, Aufsätze, Aphorismen" <ES I> und "Briefe" <ES III> hier übergehe, um endlich zum eigentlichen Hauptpunkt meiner Ausführungen vorzudringen, in vier Themenkreise eingeteilt:

1. Will ich einige Bemerkungen zu den philologischen Voraussetzungen einer genetischen, chronologischen Interpretation des Denkens Ferdinand Ebners machen;
2. mich dabei auf die Problematik der nachgelassenen Notizen beschränken, ihre Bedeutung für das Denken Ebners, insofern sie als Textvorstufen zu betrachten sind, einerseits, und insofern sie selbst "Text" Ebners sind, andererseits.

Womit 3. die Frage nach dem Kontext dieser Notizen verbunden ist – bei welchen Gelegenheiten hat Ebner sie aufgeschrieben, mit welcher Absicht, unter welchen Hinsichten hat er sie gesammelt.

Eine ebenso bedeutende als bislang wenig erforschte Rolle spielen in diesem Zusammenhang 4. die Lektüregewohnheiten Ebners, die dem Interpreten dadurch, daß sie im Nachlaß ausgezeichnet dokumentiert sind, wichtige Einblicke in Ebners Denkentwicklung geben können. Womit ich dann endlich dort wäre, wo ich im Titel dieses Aufsatzes schon gewesen bin, bei Ebners Lektüre und ihrer Bedeutung für unsere Ebnerlektüre.

2. Ebner lesen

Nachgelassene Notizen haben verschiedene Bedeutung für die Interpretation eines Denkweges. Es kann sich bei diesen Notizen um Vorstufen für spätere vom Autor zusammengestellte, veröffentlichte oder unveröffentlichte Werke handeln. Oder es handelt sich um später vom

Autor nicht weiter verwertete Notizen, fallengelassene Aufzeichnungen, Formulierungen etc. Nun hat ein Interpret zuerst einmal den Autor ernstzunehmen. Es scheint also, daß von diesem einer wie immer gearteten Endredaktion unterworfenen Texte, zumindest in seiner Selbstinterpretation, dem Autorwillen adäquateren Ausdruck geben als von ihm vor der Endredaktion verworfene Textgestalten oder gar Aufzeichnungen, die in keiner Form weitere Verwendung gefunden haben.

Nehmen wir an was nicht der Fall ist, nämlich, daß Ebners Werk vollständig und kritisch ediert ist – dann ist der Interpret in der Lage, diese Unterscheidungen zu treffen – er kann also die Aussagen Ebners gewichten. Er weiß, was Ebner in von ihm später verworfenen Schriften gesagt hat, er weiß, welche Aufzeichnungen, die er in von ihm verworfenen Texten verwendet hat, er später wieder verwendet hat, in einen anderen Zusammenhang gestellt, er kann unterscheiden zwischen den Hinsichten, unter denen Ebner sein Material gesammelt hat und den Hinsichten, unter denen er es verwertet hat. Nun ist aber Ebners Werk nicht kritisch ediert, also kann der Interpret dies alles auch nicht tun.

Also wird er andere Anhaltspunkte suchen, nach denen er die ihm zugänglichen Texte werten kann – so er nicht hermeneutisch völlig unreflektiert vorgehen will. Diese Anhaltspunkte werden auch mit der Seyrschen Ausgabe mitgeliefert. Erstens ist den Selbstaussagen Ebners zu entnehmen, daß sein Denken eine grundlegende Wende genommen hat, die er als "bedeutende Wendung zum Christentum" bezeichnet, die in seinem 35. Lebensjahr – also 1916 – begonnen habe.¹¹ Ebner hat sein Denken vor diesem Wandel als eines bezeichnet, das, bei der "Idee" stehenbleibend, "nicht bis zur Realität des geistigen Lebens hin" gekommen war¹², und es von seinem späteren, gemeinhin "pneumatologisch" genannten Denken abgehoben. Daher das Desinteresse seiner Interpreten an dieser Frühphase.

Inhaltlich soll dies alles aber hier keineswegs diskutiert werden. Denn die vorliegende Ebner-Ausgabe macht es einem aus den folgenden Gründen unmöglich, sich ein angemessenes Bild von Ebners Gedankengängen in dieser Zeit zu machen:

Dokumentiert wird diese Wende hauptsächlich durch Notizen und Tagebucheintragen aus diesen Jahren. Nachdem Ebner *Ethik und Leben* 1913 unvollendet liegen gelassen hatte, sind die folgenden Jahre durch den Versuch, das *Ethik und Leben* zugrundeliegende Arbeitsprogramm einer "Metaphysik der individuellen Existenz" voranzutreiben, gekennzeichnet¹³. In diesem Zusammenhang sind die meisten Notizen dieser Zeit entstanden.

Franz Seyr hat die von ihm ausgewählten Aphorismen aus dieser Zeit unter Stichworten zusammengefaßt, und zwar denselben, die Ebner für seine letzte Aphorismensammlung, die *Aphorismen* 1931, als Ordnungsprinzipien verwendet hat¹⁴.

¹¹ ES II, 1058.

¹² ES I, 1048.

¹³ Die Beschäftigung Ebners mit diesem Thema dokumentieren z.B. die Tagebuchbemerkung vom 1. 7. 1913 (ES II, 571); diejenige vom 26. 5. 1914 (ES II, 574f), und die Eintragungen (1), (28) und (63) in NH5 (ediert bei: Hödl, 1987 [s. Anm. 10], 1, 12, 24; vgl. dazu ebda, 170ff.)

¹⁴ Mit der Begründung, "eine nur chronologische Aneinanderreihung" der Notizen wäre "für den Leser ermüdend gewesen"; Seyr: ES II, 1156.

Damit ist einmal ein scheinbar kleiner, aber doch wichtiger Unterschied verwischt: die von Ebner zusammengestellten Aphorismen stellen eine Art "Endstufe" des Textes dar, sie entsprechen einem Druckmanuskript im Unterschied zu von Ebner nicht eigens unter einem Motto zusammengestellten Notizen, die man ja guten Gewissens auch kaum "Aphorismen" *in sensu stricto* nennen wird können, die eher als Kladde oder Textvorstufen zu betrachten sind. Findet man diese dann in Textendstufen nicht in irgendeiner Form wieder, so sind es eben vom Autor – aus welchen Gründen auch immer – fallengelassene Aufzeichnungen, die nicht in dem Sinne Text des Autors sind wie jene, die er zur Veröffentlichung – ob es nun dazu kommt oder nicht, ist Nebensache – als geeignet erachtet. Einfach ausgedrückt: Seyr hat aus einem Gemisch von von Ebner teils weiter verwendeten, teils unbeachtet liegengelassenen Bausteinen einen Bau nach einem Plan errichtet, der für ganz andere Elemente gedacht war, zu einer anderen Zeit, an einem anderen Ort. Dabei sind überdies die Kriterien, unter denen Ebner damals sein Material gesammelt hat, völlig verdeckt worden. Um nicht mißverstanden zu werden: um den Werdegang des Ebnerschen Denkens zu erforschen, ist es natürlich gleichermaßen wichtig, weiter verwendete und fallengelassene Formulierungen und Gedankengänge zu kennen – aber der Werdegang zeigt sich eben erst dem, der diese Unterscheidung treffen kann.

Die Kriterien, unter denen Ebner sein Material gesammelt hat, sind nicht für alle Zeit verschwunden, sondern aus bestimmten Quellen zu erheben: die Tagebücher, die berichten, womit er sich beschäftigt hat, ebenso wie die Briefe sind hier als sehr direkte Quellen zu nennen, gleichermaßen die Kenntnis der Originalgestalt der Notizhefte. Da Ebner nämlich zuweilen zur gleichen Zeit mehrere Notizhefte geführt hat, ist nicht auszuschließen, daß das eine oder andere einer ganz bestimmten Thematik gewidmet war. Wenn Ebner zu einer späteren Zeit allerdings aus früheren Notizheften Auszüge zusammenstellt, so ist damit keineswegs gesagt, daß die Kriterien dieser Zusammenstellung diejenigen sind, unter denen er die Aufzeichnungen getätigt hat.

Seyr gibt zwar an, welche Notizhefte er verwendet hat, die Manuskriptbeschreibung ist aber nicht genau genug, um es dem Leser zu ermöglichen, festzustellen, welche Notizen aus welchen Notizheften übernommen wurden und wieviel an unberücksichtigtem Textmaterial vorliegt¹⁵. Beim Vergleich der von Ebner in NH5, einem thematischen Notizbuch zur *Metaphysik der individuellen Existenz*¹⁶ – in dem sich, wie Klaus Dethloff schon 1981 nachgewiesen hat¹⁷, die ersten Formulierungen, die als klar erkennbare Vorstufen zu Ebners späterer Kulturkritik aufzufassen sind, finden –, geschriebenen Eintragungen mit den von Seyr übernommenen sieht man ganz deutlich, wo die gravierenden Mängel der Vorgangsweise Seyrs liegen.

15 vgl. die Manuskriptbeschreibungen ES II, 1159 ff, die von unterschiedlicher Detailliertheit sind; Seyr hat den ursprünglichen Ort der einzelnen Notizen nicht angegeben. Er teilt also z.B. ES II, 1159 mit, daß in NH2 Notizen zu Palágyi stehen, man weiß aber nicht, welche Notizen in Seyrs Ausgabe aus diesem Kontext stammen.

16 vgl. dazu unten Punkt 3, Beispiel 3.

17 vgl. Dethloff, K. Ferdinand Ebner und die Psychoanalyse oder Träume vor und nach dem Einschlafen: Gegen den Traum vom Geist. Ferdinand Ebner. Beiträge zum Symposium Gablitz 1981 (hrsg. Methlagl W. et alii); Salzburg 1985.

3.3 Beispiele

Beispiel 1

Die Eintragungen, die hier in Frage stehen, reichen von Jänner bis Dezember 1915; ab Februar hat Ebner einen Rand gelassen, in den er fallweise Randbemerkungen, manchmal mit deutlicher Zuordnung, manchmal ohne Zuordnung, eingetragen hat. Seyr hat nun erstens diese Randbemerkungen nicht kenntlich gemacht und sie verschieden behandelt: als Fußnoten oder als Klammerbemerkungen, bzw. hat er sie überhaupt in den fortlaufenden Text eingefügt¹⁸. Somit ist der Charakter dieser Notizen als später Hinzugefügtes nicht ersichtlich. Mitunter hat er auch von Ebner nicht zugeordnete Randbemerkungen als eigene Notiz aufgefaßt. Ein Beispiel dafür findet sich auf S. 38 von NH5: eine Notiz Ebners, die 37f in NH5 steht, wird von Seyr unter dem Stichwort "Das Wort" ES II, 236f gebracht. Die in ihrer ersten Hälfte neben den letzten Zeilen dieser Notiz stehende Randbemerkung, die thematisch eng an die erstgenannte anknüpft, wird von Seyr unter dem Stichwort "Gott" ES II 27f gebracht. Der Ausgabe ist nur zu entnehmen, daß die beiden Notizen im selben Monat desselben Jahres entstanden sind, was noch dazu gar nicht stimmen muß, weil Ebner die Randbemerkung auch Monate später eingetragen haben kann.

Beispiel 2

Eine Reihe von Eintragungen ab Juli 1915 beschäftigen sich mit der "psychologischen Kritik an der Metaphysik", einige davon hat Seyr übernommen, andere nicht. Interessant sind diese Notizen insofern, als Ebner in einer Rückschau im TB 7 einige Zeilen nach der Feststellung, daß seine philosophische Arbeit¹⁹ unvollendet liegenbleibt, bemerkt: "Mit den Glossen zur Schrift über die Begriffsmetaphysik schloß ich eigentlich meine geistige Tätigkeit ab".²⁰ Ich interpretiere dies so, daß diese Glossen in den Zusammenhang seines Versuches, eine Metaphysik der individuellen Existenz zu verfassen, gehören und für Ebner, der gerade daran ist, seine "bedeutsame Wandlung" zu beginnen, einen Schlußpunkt darstellen. Interessant ist des weiteren, daß diese Glossen sich auf eine Schrift beziehen, die Ebner zu dieser Zeit gelesen hat, *Zur Psychologie der Begriffsmetaphysik* von einem gewissen M. E. Gans²¹. Da das Original exemplar aus Ebners Bibliothek erhalten ist, kann man jede einzelne dieser Notizen genau an ihren Ursprung zurückverfolgen, denn diese Aphorismenreihe geht auf stenographische Eintragungen Ebners in dieses Buch zurück – er hat nicht alle ins NH5 übertragen, er hat einige weiter ausformuliert, einige Zwischenbemerkungen eingeschoben, die keine Vorstufe in den stenographischen Notizen haben. Interessant ist weiters der Umstand, daß sich für zwei dieser Notizen in Fragment 15 der *Pneumatologischen Fragmente* parallele Formulierungen

18 Beispiele: Notiz (78) von NH5 (ES II, 22f) hat eine Randbemerkung, die Seyr zwischen Gedankenstrichen (nicht bei Ebner) an der von Ebner angegebenen Stelle eingefügt hat, bei Notiz (112) (ES II, 236f) hat Seyr die Einfügung gar nicht angemerkt, bei Notiz (115) (ES II, 237f) hat Seyr die Randbemerkung in Klammern, die nicht bei Ebner stehen, eingefügt, bei Notiz (135) (ES II, 446) hat Seyr die Randbemerkung als Fußnote im Kleindruck gebracht. Jeweils ohne dies anzumerken. Numerierung von NH5 nach Hödl, 1987 [s. Anm. 10].

19 sc. *Ethik und Leben*.

20 TB 7, 99 [s. Anm. 5]; abgedruckt in: ES II, 594.

21 Gans, M.E. *Zur Psychologie der Begriffsmetaphysik*; Wien 1914.

finden²². Man sieht – hier läßt sich aufgrund der guten Dokumentation ein "philosophischer Kriminalroman" schreiben²³. Wir kennen die Hinsicht, unter der Ebner das Buch gelesen hat, wissen, zu welcher Stelle des Buches er welchen Gedankengang entwickelt hat und sehen schließlich eine damit eng zusammenhängende Passage in seinem Hauptwerk, in der er die Jahre zuvor – als er noch der Ebner war, den wir mit Steinbüchel nicht suchen dürfen – entwickelte Terminologie verwendet. Wir verstehen, wenn wir wissen, unter welcher Absicht er das Buch las, seine Lesart besser; wir verstehen wovon er redet überhaupt erst, wenn wir wissen, worauf er sich bezieht: Der Autor Gans wird in den Notizen nie genannt; Ebner spricht nur vom "psychologischen Kritiker der Metaphysik"²⁴ und ähnlichem. Und schließlich verstehen wir den Wandel in seinem Denken besser, wenn wir die Kontinuität gleichermaßen wie die Diskontinuität vor Augen haben. Im Übrigen: da Ebner einen vergeblichen metaphysischen Versuch unternommen hat, wird die Kenntnis dessen viel dazu beitragen, seine Kritik an der Metaphysik zu verstehen.

Beispiel 3

Vier Notizen in NH5²⁵ beziehen sich explizit auf die *Naturphilosophischen Vorlesungen* des ungarischen Philosophen Melchior Palágyi²⁶. Sieht man sich in Ebners Notizheften aus dieser Zeit um, so stößt man auf eine Notizreihe in NH4, die aus den Monaten November/Dezember 1914 stammt, mit dem Titel: "Gelegentlich Melchior Palágyi: Naturphil. Vorl. über die Grundprobl. des Bewußtseins u. des Lebens."²⁷ Diese Sammlung von Notizen besteht größtenteils aus erweiterten Abschriften von stenographischen Anmerkungen Ebners in seinem Exemplar dieses Buches²⁸; ebenso geht die Notiz (2)²⁹ aus NH5 (Jänner 1915) auf eine solche stenographische Vorstufe zurück. Die restlichen 20 von insgesamt 65 Glossen in diesem Buch haben ihre Entsprechungen auf den S. 88 - 94 in NH4 (Mai 1915).

22 Es handelt sich dabei um erste Formulierungen der Einsicht in die in der Konzeption der Idee des Göttlichen wirksame Substantialisierungstendenz und den damit verbundenen Anthropomorphismus der Gottesvorstellung; auf Seite 68 von NH5 schreibt Ebner, daß der in der Substantialisierungstendenz des menschlichen Geistes Befangene die Substanz vergöttlicht respektive das in der Idee des Göttlichen Konzipierte substantialisiert. Die Idee des Göttlichen ist ihm hier – gegen Gansens psychologischen Reduktionismus – das Unanschauliche, die Vorstellung, die Tendenz zur Verbildlichung erst ergibt den Anthropomorphismus. Im Kontext der *Pneumatologischen Fragmente* heißt es dann: "Gott als das wahre Du des Ichs ist keine »Vorstellung« ... und die »Vorstellung« von Gott ist ja erst der Anthropomorphismus." (ES I, 280f). Auch in Fragment 15 wird gegen die "Psychologisierung" des Gottesverhältnisses polemisiert. Soviel nur als Hinweis auf den Ausgangsort eindringlicher Analysen.

23 Die Bezeichnung "philosophischer Kriminalroman" für den "Versuch einer historisch-genetischen, deskriptiven und kritischen, rationalen und meditativen, empathischen und reflektierten, integrierten und heterodoxen Physio-, Psycho- und Nooanalyse" stammt von H.J. Schmidt: ders., *Mindestbedingungen nietzsche-adäquater Nietzscheinterpretation oder Versuch einer produktiven Provokation*: Nietzsche Studien 18 (1989), 440-54, S. 454, Anm. 22.

24 So in Notiz (203) von NH5: Hödl, 1987 [s. Anm. 10], 85.

25 Notiz (2) (Hödl, 1987 [s. Anm. 10], 1f), (7) (ebda, 4f), (14) (ebda, 7) und (166) (ebda, 60f).

26 Palágyi, M. *Naturphilosophische Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewußtseins und des Lebens*; Charlottenburg 1907. Das Exemplar aus Ebners Bibliothek befindet sich im Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck.

27 Es handelt sich um die S. 175 - 93 dieses Notizheftes; vgl. oben Anm. 5.

28 In Gabelsberger Stenographie; vgl. unten Anm. 35.

29 vgl. oben Anm. 25.

Dies dokumentiert die eindringliche Beschäftigung Ebners mit diesem Buch ebenso wie die verschiedenen Funktionen seiner jeweiligen Notizhefte. NH5 hat von Ebner als Motto ein Goethezitat bekommen: "Das Unzulängliche ist produktiv"³⁰. Ebner sagt davon in Notiz (1) von NH5, es sei "ganz passend als Motto einer Metaphysik der individuellen Existenz"³¹. In einer längeren Eintragung im TB7³², mit terminus post quem 5. Jänner 1915³³, berichtet Ebner von dem an diesem Tag unternommenen "Versuch, mit dem neuen philosophischen Tagebuch zu beginnen". Da sonst keines der erhaltenen Notizhefte Ebners im Januar 1915 beginnt, kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit NH5 als das hier angesprochene Notizheft identifizieren.

Man sieht, NH5 ist höchstwahrscheinlich ein thematisches Notizheft, das Aufschluß über die Phase des "Umbruchs" in Ebners Denken gibt. Man kann also auch annehmen, daß Ebner im Mai 1915 Notizen zu Palágyi bewußt nicht in NH5 eingetragen hat, während er Notizen zur Schrift von Gans im Sommer 1915 bewußt dort eintrug. Ohne Kenntnis der Lektüre Ebners und seiner Anmerkungen in diesen Büchern läßt sich aber bei den allermeisten Notizen, die nur implizit auf diese Werke Bezug nehmen, nie gesichert der Ursprung dieser Überlegungen Ebners bei seiner Lektüre feststellen, mithin wäre auch die thematische Zuordnung verschiedener, im gleichen Zusammenhang entstandener, aber unter verschiedenen Gesichtspunkten gesammelter Notizen, nicht deutlich zu machen.

Die Ausgabe Seyrs, die nicht unter diesen Gesichtspunkten erstellt wurde, konnte somit auch Bernhard Casper bei Abfassung seiner Habilitationsschrift in die Irre führen in bezug auf die Bedeutung der Schrift von Palágyi für die Entwicklung des Denkens Ebners.

Casper erkennt zwar die Bedeutung dieses Werkes für Ebner nach 1926 an, ist jedoch der Ansicht, daß die Vorlesungen Palágyis keinen Einfluß auf die Konzeption der zentralen Gedanken Ebners gehabt hätten, weshalb er auch die Beziehungen zwischen Ebners und Palágyis Denken nicht analysiert³⁴. Dabei stützt er sich auf zwei Argumente:

1. Laut Ebners eigener späterer Aussage hat er die für ihn sehr wichtigen Erörterungen des Sprachproblems erst 1926 kennengelernt³⁵; in einem Briefentwurf vom 10. Juni 1931 be-

30 Hödl, 1987, 1; vgl. Biedermann, Fl. Frh. v. Goethes Gespräche. Bd. 2. Vom Erfurter Kongreß bis zum letzten böhmischen Aufenthalt. November 1808 bis September 1823, S. 135 [1425]: "G.: Das Unzulängliche ist produktiv. Ich schrieb meine Iphigenia aus einem Studium der griechischen Sachen, das aber unzulänglich war. Wenn es erschöpft gewesen wäre, so wäre das Stück ungeschrieben geblieben.

Über die Produktivität ohne Urteil, Lust zur Erfindung, Märchen zu ersinnen. Kann auch hypochondrisch sein. Hängt auch mit dem Charakter zusammen und fließt auf ihn ein."

31 Hödl, 1987 [s. Anm. 10], 1.

32 S. 87.

33 Seyr hat diese Tagebucheintragung nicht vollständig gebracht, sondern nur deren letzten Satz, und dieser ist falsch datiert. Der ganze Absatz (TB7, 86f) trägt zwar das Datum: "Samst. den 2. Jänner 1915", die von Seyr wiedergegebene Passage, die nach den Berichten Ebners darüber, was er am 5. und 6. Jänner getan hat, steht, kann aber schwerlich vom 2. Jänner, wie dies Seyr angibt, stammen.

34 vgl. Casper, B. Das dialogische Denken. Eine Untersuchung der religionsphilosophischen Bedeutung Franz Rosenzweigs, Ferdinand Ebners und Martin Bubers; Freiburg 1967, 208, Anm. 25.

35 ES II, 1087; die Identifikation dieser Erörterungen mit der 17. Vorlesung Palágyis durch Casper ist allerdings eine weder an Ebners noch an Palágyis Text ausweisbare Annahme Caspers; vgl. dazu

zeichnet Ebner Palágyi als den einzigen Philosophen, den er kennt, "der der Tiefe des Sprachproblems wirklich nahe gekommen ist"³⁶, gleichzeitig aber bedauert er, bei Abfassung der pneumatologischen Fragmente keinen Gebrauch vom fraglichen Buch gemacht haben zu können. 1926 schrieb er an Ludwig v. Ficker, daß er Palágyis Buch, das er 1914 nur bis zur Hälfte gelesen habe, mit dem er dazumals auch nicht viel anfangen habe können, wiederentdeckt habe³⁷.

2. Weist Casper darauf hin, daß alle Zitationen Ebners aus Palágyi aus der Zeit nach 1926 stammen.

Was diesen zweiten Punkt betrifft, so ist dies schlicht und einfach nicht wahr, wie die Notizen aus NH2/4/5 beweisen, die allerdings in Seyrs Ausgabe nur fallweise übernommen sind und nicht als auf die Palágyi-Lektüre zurückgehend gekennzeichnet³⁸. Was den ersten Punkt, die Selbstinterpretation Ebners, betrifft, so kann man ruhigen Gewissens ein Fragezeichen dahinter setzen.

Erstens handelt es sich um einen Zeitraum von 11 - 12 Jahren zwischen der Lektüre und den Aufzeichnungen dazu einerseits und der Wiederentdeckung Palágyis durch Ebner andererseits. Somit hat eine solche Auskunft weniger historische Glaubwürdigkeit für sich als z.B. eine Tagebucheintragung aus der Zeit der Lektüre, einfach wegen des doch beträchtlichen zeitlichen Abstandes.

Zweitens enden die stenographischen Eintragungen zwar auf S. 115 des 312 Seiten starken Buches (Beginn der 8ten Vorlesung <von 20>), und die Unterstreichungen mit Bleistift enden auf S. 121. Diese scheinen die im Jahr 1914 gemachten Unterstreichungen zu sein. Es finden sich in Ebners Exemplar noch Anmerkungen mit Rotstift, die bis zum Ende des Buches (S. 310 letzte) vorkommen, und diejenigen aus der Lektüre nach 1926 sind, die meisten davon für die Verwendung im "Versuch eines Ausblicks in die Zukunft" angemerkt.³⁹

Wenn man aber annimmt, daß die folgende Mitteilung Seyrs glaubwürdig ist, so hat Ebner das Buch 1914 vielleicht doch zumindest einmal ganz gelesen:

"Die philosophische Schriftstellerei Ebners geht aus der Eigenart seines Lesens hervor. Er pflegte nämlich, wenn ein Buch ihm gründlicher Lektüre wert schien, es zuerst kursorisch, zur bloßen Orientierung, zu lesen, dann ein zweites Mal mit dem Bleistift, wobei er sich die wichtigsten Stellen anmerkte, und oft auch noch ein drittes Mal glossierend, indem er die Buchränder

Hödl, H.G. Mit Ebner lesen. Ein Versuch zur Geschichte des Denkens Ferdinand Ebners anhand seiner Auseinandersetzung mit Melchior Palágyis Naturphilosophischen Vorlesungen; Wien (phil.-Diss., Mschr.) 1990, 140f.

36 ES III, 740.

37 ES III, 594f.

38 Die Tatsache, daß sich in NH2 Notizen zur Palágyi-Lektüre finden, teilt Seyr allerdings ES II, 1159 mit. Die stenographischen Notizen in Ebners Exemplar des Buches von Palágyi, die Notizen zu Palágyi in NH2, NH4 und NH5, sowie sämtliche Notizen Ebners in NH3 und NH4 aus 1914 (für NH4 auch 1915) sind mit kritischem Apparat und Konkordanz zur Seyr-Ausgabe innerhalb meiner Dissertation ediert worden; vgl. Hödl, 1990 [s. Anm. 35], 195-456.

39 Diese von Seyr in seine Rekonstruktion dieses unvollendeten Nachlaßwerkes nicht aufgenommenen Stellen und der Nachweis, daß Ebner sie zur Zitation in jener Schrift angemerkt hat, finden sich in Hödl, 1990 [s. Anm. 35], 398-406; 414f.

mit stenographischen Anmerkungen – erläuternden, kritischen, weiterführenden – versah. Oft trug er solche Ausführungen auch unmittelbar in ein Notizheft ein.“⁴⁰

Er muß natürlich bei seiner kursorischen Lektüre das Buch nicht ganz gelesen haben, da er allerdings bis zur dritten Lektürestufe, ja sogar bis zu einer vierten – der Übertragung der Glossen in die Notizhefte über einen Zeitraum von über einem halben Jahr hin⁴¹ – gelangt ist, läßt sich vermuten, daß seine nichtglossierende Lektüre doch weiter ging. 1926 allerdings orientierte er sich an seinen Eintragungen, und die stellten ja für ihn auch die eigentliche Lektüre dar. Diese Vermutung wird durch eine sehr auffällige Bemerkung Palágyis in der letzten Vorlesung gestützt:

„Ein Bewußtsein verkehrt aber mit einem anderen durch symbolische, d.h. bedeutungsvolle Bewegungen. Diese Bewegungen können bloße Gebärden, ein Mienenspiel sein und eine Art von mimischer Sprache bilden (wie bei Taubstummen), und zur Not hinreichen, um ein Bewußtsein mit dem anderen in Verbindung zu setzen. Das eigentliche Vehikel einer solchen Verbindung ist aber jenes wunderbare System von symbolischen Bewegungen, die wir als Lautsprache bezeichnen.“⁴²

Hier wird also die Sprache als Vehikel der Verbindung zwischen einem Bewußtsein und einem anderen Bewußtsein bezeichnet. Wohl unbestritten ist, daß es sich um eine der zentralen Einsichten Ebners handelt, daß "das Wort und die Liebe" Vehikel des Ich-Du-Verhältnisses sind⁴³. Naturgemäß ist diese Stelle bei Palágyi von Ebner mit Rotstift angemerkt worden. Ich will nur nicht ganz daran glauben, daß es sich hier um eine zufällige Übereinstimmung in der Formulierung handelt – Ebner mag das bei einer kursorischen Lektüre gelesen haben und sich am 23. und 24. Juni 1918 – fast vier Jahre später – als er, soweit ich sehe, das erste Mal das Wort "Vehikel" für die Kennzeichnung der Rolle des Wortes im Ich-Du-Verhältnis gebraucht⁴⁴, gar nicht mehr bewußt dessen erinnert haben – sonst hätte er Palágyi wohl zitiert.

Drittens finden sich auf den S. 191f von NH2 zwei Notizen über das Wesen des Traumes, die auf glossierende Bemerkungen zur ersten Vorlesung Palágyis, das Wesen des Bewußtseins und des Traumes betreffend, zurückgehen und deren Kenntnis mir wichtig erscheint zum

40 ES II, 1124.

41 Die ersten Eintragungen zu Palágyi in NH2 stammen aus November 1914, die letzten auf Palágyi bezüglichen im NH4 aus Mai 1915 (mit stenographischen Vorstufen), die letzte im NH5 (Nr. 166; ohne stenographische Vorstufe), aus dem Monat Juli 1915.

42 Palágyi, 1907, 300f. [s. Anm. 26].

43 vgl. ES I, 196 (Fragment 10 der pneumatologischen Fragmente); ES I, 265 (Fragment 14 desselben Werkes); ES I, 628 (Nachwort zur Mitarbeit am *Brenner*); ES I, 753; 764 (*Versuch eines Ausblicks in die Zukunft*). Zur Kritik, die Theunissen, M. Über Ferdinand Ebner: Ferdinand Ebner. Das Wort und die geistigen Realitäten. Pneumatologische Fragmente; München 2 1980, 273–294, 292 an dieser Formulierung Ebners geübt hat, damit werde das dialogische Leben verdinglicht, vgl. Wucherer-Huldenfeld, A.K. Personales Sein und Wort. Einführung in den Grundgedanken Ferdinand Ebners; Wien-Köln-Graz 1985, 58f, der verkürzende, "verdinglichende" Interpretationen von Ebners Sprachgebrauch überzeugend abwehrt; vgl. Hödl, 1987 [s. Anm. 10], 166ff zum Kontext der ersten Erwähnung des Wortes "Vehikel" bei Ebner im NH9 im Zusammenhang mit der expliziten Ablehnung einer instrumentalistischen Sprachphilosophie.

44 NH9, S.13; ES II, 247.

Verständnis dessen, was Ebner meinen könnte, wenn er die Philosophie als Ausdrucksform des "Traums vom Geist" im Gegensatz zu den geistigen Realitäten sieht⁴⁵. Mit anderen Worten: hier wird die Begrifflichkeit entwickelt, die Ebner später, in seiner sogenannten pneumatologischen Phase, verwendet. Und der Interpret, der die späteren Äußerungen Ebners verstehen will, tut gut daran, hier nachzulesen, und diese frühe Phase seines Denkens nicht als unwesentlich abzutun.

Wir sehen also, daß der Einfluß Palágyis auf Ebner größer gewesen sein dürfte, als diesem selbst bewußt war. Aus unserer kurzen Erörterung von Ebners Palágyi-Lektüre sollte nämlich meines Erachtens klar hervorgegangen sein, daß es keinesfalls ein Zufall ist, daß Ebner 1926 in Palágyis Werk eine große Nähe zu seinen eigenen Gedanken, das Wesen des Sprache betreffend, findet – vielmehr hat er sich mit diesem Werk in der Zeit, als sich seine Begrifflichkeit herausgebildet hat, mit der er später beschrieb, was in der Zeit der Wende seines Denkens für ihn wichtig wurde, was ihn bewegte, intensiver beschäftigt, als ihm dies selbst in Erinnerung blieb. Naturgemäß findet er diese Gedankengänge bei späterer Lektüre Palágyis dort vorgebildet. Und eigentlich ist es erstaunlich, daß trotz der an sich massiven Hinweise Ebners bislang kein Interpret diesen Zusammenhängen nachgespürt hat.

4. Zusammenfassung

Abschließend wäre es sicher von Vorteil, wenn ich angeben könnte, worin nun die Hilfe von Ebners Lektüre bei unserer Ebnerlektüre besteht.

1. Folgt aus der glossierenden Art von Ebners Denken, daß man bei gleichzeitiger Lektüre Ebners und dessen Lektüre den Vorgang der Herausbildung von Ebners Terminologie sehr genau nachvollziehen kann.
2. Können gewisse Mißverständnisse abgewehrt werden, wenn man als Interpret von Notizen Ebners, die mitunter später in ausgeformte Werke übernommen wurden, den ursprünglichen Kontext mancher Bemerkung erkennt.
3. Wird die Einteilung von Ebners Denken in verschiedene Phasen, so begründet sie auch ist, relativiert, und man kann größere Zusammenhänge in seiner Denkentwicklung erkennen.
4. Mit einem Wort (und das ist im Grunde eine Plausibilität): die Quellen des Denkens Ebners können nur erschlossen werden, wenn man sich der Mühe unterzieht, den Text Ebners in jenem weiten Sinne, in dem der gesamte Kontext mit gemeint ist, ohne vorher seine Interpretationsmuster festzulegen, herzustellen, um dann eine philologisch gesicherte Interpretation zu geben. Wobei ich unter Quelle für Ebners Denken im genauesten und weitesten Sinn das verstehe, was Ebners Denken bewegt hat – und das ist z.B. das, was er an einem Buch für bemerkenswert hielt –, dies ist oft gar nicht der Hauptduktus des Gedankens, sondern sind Nebenbemerkungen, an denen Ebner sich einhakt usw. Dies darzustellen ergäbe sicher eine spannende Geschichte.

45 Näheres dazu: Hödl, 1990 [s. Anm. 35], 159-162.